

Neue Zürcher Zeitung

Reitsport-Pionier: «Zu viele Anlässe, die künstlich hochgezüchtet sind»

Der gebürtige Thurgauer Max E. Ammann war Initiant und Leiter der Weltcup-Serie im Reiten. Er sieht die gegenwärtigen Entwicklungen bei den internationalen Pferdesportturnieren kritisch. Ammann sagt, die Geldschwemme in seinem Sport habe etwas Trügerisches.

Marco Ackermann
1.6.2018, 06:00 Uhr



Ein Reiter kann heute mehr verdienen, er muss aber auch einen wesentlich höheren Aufwand betreiben als früher. (Bild: Patrick B. Kraemer / Keystone)

Herr Ammann, innert kurzer Zeit sind in der Schweiz drei grosse Reitturniere verschwunden. Machen Sie sich Sorgen?

Wer einen Concours veranstaltet, sollte nicht davon ausgehen, dass das eine Goldgrube ist. Gut finanzierbar war so etwas vielleicht in früheren Jahren für die Brüder Theiler mit dem CSI Zürich. Aber was ihnen gelang, war fast ein Wunder. Zürich war lange ein schlechtes Pflaster für Pferdesport, doch sie konnten die Leute davon überzeugen, dass das etwas Wichtiges ist. Tatsächlich brachten sie Volk und Prominenz an ihren Tisch. Die Regel ist jedoch, dass Veranstalter kämpfen müssen, um eine schwarze Null zu schreiben.

Wie entwickeln sich global die Turniere?

Es gibt zu viele Anlässe, die künstlich hochgezüchtet sind. An manchen Orten sind Hasardeure am Werk, bei denen der Ehrgeiz und der Drang nach Anerkennung grösser sind als das Wissen, die Erfahrung und der finanzielle Hintergrund. Man nimmt viel Geld in die Hand und hofft, dass das Konzept funktioniert. Aber zu oft platzt dieser Ballon. Ich kenne solche Anlässe aus Asien. Da trifft sich eine Elite, das Volk ist fern. Und wenn die Elite das Interesse verliert, ist der Sport in jener Region tot.

Woran erinnert Sie das?

Ich lebte in den sechziger Jahren in den USA. Damals wollte man dort aus dem Nichts mit aller Macht den Fussball durchsetzen und die wichtigsten Teamsportarten angreifen. Heute weiss man, dass man damit nicht vorwärtsgekommen ist. Ich bin überzeugt, dass jede gute Entwicklung langsam wachsen muss.

Es gibt immer mehr Turniere, immer höhere Preisgelder. Das ist doch schön für die Reiter, sie verdienen besser.

Das ist wohl ein Trugschluss. Denn diese Entwicklung treibt auch die Preise für die Pferde in die Höhe. Und ein Reiter muss einen immer grösseren Aufwand betreiben, um auf oberstem Niveau den Anschluss nicht zu verlieren. Ich kannte solche, die benötigten siebzehn Pferde, und diese Tiere müssen ja auch unterhalten werden.

Der Kalender wird von hochdotierten Turnieren überschwemmt. Wieso schreitet der Weltverband FEI nicht ein? Sie reguliert kaum.

Die FEI legt seit je nicht viel Wert auf eine Führungsrolle. Sie sieht sich wohl mehr als Macherin von Reglementen und als Verwaltungsorgan. Wenn dann ein starker Leader kommt wie Jan Tops, der aus der privatisierten Turnierserie Global Champions Tour eine Geldmaschine macht, hat die FEI wenig Kraft, um dem entgegenzutreten.

Wo sehen Sie Gefahren für die Attraktivität des Pferdesports?

Es hat sicher nicht geholfen, was in Deutschland passiert ist. Dort haben die Fernsehsender mit landesweiter Ausstrahlung viele TV-Übertragungen an die regionalen Stationen abgetreten. Dadurch haben wir einiges an Publizität verloren. Umso wichtiger wäre es, das Image des Sports zu behüten, aber mit zunehmenden Geldflüssen wird das nicht einfacher. Ein Warnschuss war, dass einst zur Debatte stand, ob das Military-Reiten aus dem olympischen Programm gekippt werden soll. Der Pferdesport hatte oftmals innerhalb des Internationalen Olympischen Komitees einen schweren Stand, man war bestenfalls geduldet. Hier gälte es, die Lobby zu stärken.